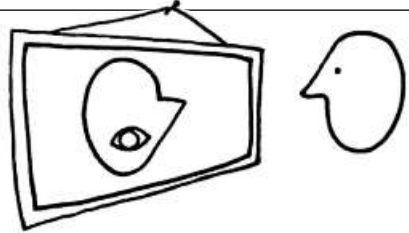


## KUNST Stücke



## Kleines groß

DOROTHEA ZWIRNER würdigt die Galeristin Barbara Wien

„der grosse Anspruch des kleinen Bildes“ heißt eine Zeichnung von Dieter Roth aus dem Jahr 1967, deren Titel das Motto für die aktuelle Ausstellung bei Barbara Wien (Schöneberger Ufer 65, am 22. Dezember & vom 8. bis 26. Januar) bildet. Zu ihrem 30-jährigen Jubiläum zeigt die Verlegerin und Galeristin Arbeiten ihrer Künstler im kleinen Format. In der Selbstbeschränkung mag man eine Rückbesinnung auf ihre Anfänge im ersten, 25 Quadratmeter großen Kunst-Buch-Raum in der Goethestraße sehen, aber auch ein Bekenntnis gegen den allgemeinen Trend zu immer größeren Formaten und Preisen.

Eine Bierflasche, eine Streichholzschachtel und eine Klappbox mit zwei Spiegeln, die der Fluxuskünstler Arthur Köpcke mit seinen Treatment-Labels versehen hat, stimmen den Besucher gleich im Eingang auf die einfachen, aber essenziellen Dinge des Lebens ein. In seinen etikettierten Alltagsdingen hat sich das Lebensgefühl von Fluxus bestens konserviert, wie es in Köpckes Handlungsanweisung „Fill with own imagination“ zum Aus-



Leuchtpur. „Light House (Osram): Foxed in the Forest – Flat“ von Haegue Yang.

Foto: Andy Keate

druck kommt. Ein Bierglas bildet auch das Motiv eines Miniatur-Gobelins, den Ingrid Wiener als Hommage an Dieter Roth gewebt hat. Überhaupt wäre das leitmotivische Bier ein geeignetes Fluidum, um auf das überschäumende und fließende Ideen-gebräu von Barbara Wien anzustoßen.

Es ist die Generation und der Freundeskreis von Fluxus-Künstlern, zu denen sich die junge Kunstkritikerin und Lebensgefährtin von Tomas Schmit von Anfang an hingezogen fühlte. Neben Köpcke, Robert Filliou und Ludwig Gosewitz wurden Tomas Schmit und Dieter Roth zu den prägenden Künstlern. Nach einem Interview mit dem Schweizer Universalkünstler hängte Barbara Wien 1983 den Journalismus an den Nagel, um ihm bei der Organisation seiner überbordenden Produktion zu helfen. Insbesondere für die basisdemokratische „Zeitschrift für Alles“, die schon im Vor-Internet-Zeitalter jeden einge-

reichten Beitrag abdruckte, brauchte Roth dringend Unterstützung. Die wegweisende Zusammenarbeit fand ihren Höhe- und Endpunkt 1987 mit der Ausstellung von Roths sämtlichen Büchern in dem von Kasper König neu gegründeten Frankfurter Portikus.

Aus der Erfahrung der fließenden Grenze zwischen Wort und Bild, Sprache und Schrift zog Barbara Wien 1988 den folgerichtigen Schluss, ihren eigenen Buch- und Kunsthandel zu eröffnen. Aus der glücklichen Verbindung sind zahlreiche Künstlerbücher und Buchkünstler hervorgegangen. Zwischen Fluxus, konkreter Poesie und konzeptueller Kunst hat sich ein Galerie- und Verlagsprogramm entwickelt, das vom Typus des schreibenden Künstlers bestimmt wird. Dieter Roths „Gesammelte Interviews“ und „Dreizehn Montagsgespräche“ von Tomas Schmit sind nur zwei der verlegerischen Schwergewichte und Grundlagenwerke aus Wiens Verlag. „How to write“ heißt auch die Hefreihe von Künstlertexten, die anlässlich ihres 25-jährigen Jubiläums 2013 erschienen. Fünf Jahre später sind nun alle 22 Künstler der Galerie in der großen Jubiläumsausstellung vom kleinen Maßstab vertreten.

„Wie groß ist klein?“, lässt sich mit den Worten von Vaclav Pozarek fragen. Die Antworten darauf fallen höchst unterschiedlich aus. Von Tomas Schmit ist die erste seiner zehn Schachtel-Editionen von 1971 ausgestellt. In handlicher Verpackung enthält sie ein Sammelsurium von 18 Zeichnungen, Wortwitzungen und anderen Sprachdingen, die eine Art anarchisches Alphabet in nuce bilden: „Von A bis Z – Z biss zurück.“ Ausbuchstabieren und einstudieren lässt sich der gesamte Nachlass von Schmit im vorbildlich erschlossenen und weitgehend digitalisierten Archiv oder im Internet.

War Tomas Schmit Künstler und Lebensgefährte von der ersten bis zur letzten Stunde, so hat sich das Programm von Barbara Wien längst in alle Himmelsrichtungen und um jüngere Generationen erweitert. Ihre globale Ausrichtung zeigt sich nicht nur auf den internationalen Messen, sondern auch in ihren ethnologischen Interessen an den frühen und außer-europäischen Kulturen, die die eurozentrische Blickrichtung umkehren.

Von Michael Rakowitz ist eine bezaubernde Gruppe von Miniaturen aus Papiermasché zu sehen, die geraubte oder zerstörte Artefakte aus der assyrisch-babylonischen Kultur reproduzieren. Dass der irakisch-amerikanische Künstler auch das ganz große Format beherrscht, war in diesem Jahr auf der Art Basel Unlimited zu bewundern, wo seine Reliefs aus dem Palast in Nimrud an die verheerende Zerstörung durch den IS gemahnen. Auch Haegue Yang, deren Rauminstallationen mit Jalousien Teil ihrer diesjährigen Retrospektive im Museum Ludwig waren, findet ihr Design des Alltäglichen im kleinen Maßstab. In einem Mobile aus Tellern und einer Skulptur aus leeren Glühbirnenschachteln verbindet die Koreanerin industriell hergestellte Produkte mit handwerklicher Technik verschiedener Kulturen.

Im kleinen Maßstab das Große und Ganze einer künstlerischen Position zu entdecken, ist der besondere Reiz dieser Ausstellung, die den hohen Anspruch mit dem bescheidenen Auftritt verbindet.

## NACHRICHT

## Provenienzforschung: Vortrag im Hamburger Bahnhof

Im Rahmen der Ausstellung „Maler. Mentor. Magier“ über den Expressionisten Otto Mueller hält Petra Winter als Leiterin des Zentralarchivs der Staatlichen Museen zu Berlin am 10. 1. 2019 um 18 Uhr im Hamburger Bahnhof einen Vortrag zur

Provenienzforschung und ihren Folgen. „Die Wege der Bilder“ zeichnet die Geschichte ausgewählter Werke der Nationalgalerie etwa von Otto Mueller, Carl Mense und Horst Strepel nach. Außerdem gibt er Einblick in den Arbeitsalltag der Provenienzforschung. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Tsp

VON CHRISTIANE MEIXNER

Keiner entkommt „Irene“, die ein bisschen gelangweilt und zugleich herausfordernd auf die Besucher im Me Collectors Room blickt. Ihr linkes Ohr schmückt ein silbernes Schwert, an dessen Spitze sich das Licht bricht – und allein schon dieser Ohrring ist riesig. Übertrifft wird er bloß noch von Irenes monumentalem Antlitz.

Ihre Anziehungskraft überstrahlt erst einmal alle Arbeiten der Ausstellung „The Moment is Eternity“ mit Fotografien aus der Sammlung Olbricht. Dabei handelt es sich bei „Irene“ von 1980 nicht einmal um ein Foto. Der Schweizer Franz Gertsch hat es gemalt, und seine hyperrealistische Abbildung stellt gleich mal das gesamte Konzept der Schau zur Debatte: Denn wenn Malerei das Sichtbare so brillant wiedergibt, was unterscheidet sie dann von der Fotografie?

Der Maler Gerhard Richter nimmt diese Frage in einem ebenso klugen wie bizarren Dialog wieder auf. Seine Arbeiten – zwei berühmte Frauenbilder und die „48 Porträts“ legendärer Männer sind

## Gerhard Richter kopiert sich selbst mit der Kamera

Ikonen zeitgenössischer Kunst. Doch in der Ausstellung hängen keine Originale, sondern (ebenfalls teure) Reproduktionen. Richter hat die Motive selbst abfotografiert und in kleiner Auflage ediert. Die Grundlage seiner Gemälde waren wiederum Fotografien etwa von Kafka oder Albert Einstein. Was bei Olbricht hängt, wirkt wie der Zwitter zweier künstlerischer Disziplinen, die seit der Etablierung der Fotografie um dieselben Themen konkurrieren.

Und die trotz aller gegenseitigen Vorbehalte eng miteinander verbunden sind. Als Kuratorin für „The Moment is Eternity“ wurde Annette Kicken gewonnen: Galeristin, Expertin für Fotografie und eine Verfechterin jener Praxis, die keine Grenzen mehr zwischen den Genres er-

## Lust auf Ewigkeit

Im Me Collectors Room zeigt Privatsammler Thomas Olbricht seine fotografischen Schätze



Très trivial. Schon 1970 feierte der Fotograf William Eggleston in seinem Bild „Untitled, Memphis“ das Unscheinbare. Foto: me collectors room

kennen mag. Ihre Auswahl unterstreicht das mit jedem Exponat. Der sterbende Soldat von Robert Capa im spanischen Bürgerkrieg? Ein Reportage-Shot, der heute in Museen hängt. August Sanders epochale Aufnahmen von „Menschen des 20. Jahrhunderts“: Dokumentarische Aufnahmen, deren sachlicher Stil die künstlerische Fotografie bis heute beeinflusst.

Es gibt Akte aus der Abteilung Erotik oder die jährlichen Treffen der vier Brown Sisters, deren Zusammenkünfte der amerikanische Fotograf Nicholas Nixon seit 1975 dokumentiert – und zeigt, dass jede der Schwestern Glück und Leid individuell erlebt. Sie altern nicht kontinuierlich, sondern sprunghaft und individuell.

Es ist dieser „fotografische Zugriff auf die Wirklichkeit“, der Annette Kicken in ihrer Auswahl leitet. Die apparative Technik der Kamera erzeugt keine nüchternen Abbildungen, sondern interpretiert das Gesehene vom ersten Moment an. So schuf Juergen Teller nicht einfach ein Porträt von Yves Saint Laurent. Im Fokus des Fotografen verzerrt sich das Gesicht dieses begnadeten Ästheten zur Maske, die seine Schönheit auf ewig konservieren will. Vor diesem Hintergrund ist es nur konsequent, wenn die Kuratorin sich aus Olbrichts Gemäldeausstellung ebenso wie aus seiner Wunderkammer bedient und etwa Saint Laurents bemühte Jugendlichkeit mit Vanitas-Objekten kontrastiert.

Unter den 300 gezeigten Arbeiten befinden sich winzige Schädel aus Elfenbein, ausgestopfte Exoten, alte Sanduhren und Schildkrötenpanzer, deren gemaserte Oberflächen von den Existenzbedingungen der Tiere erzählen.

Zeit und Vergänglichkeit, Tod und Schönheit sind die Impulse künstlerischer Erzählung. Sie durchziehen die schöpferischen Prozesse, an deren Ende das Zitat steht, das sich die Ausstellung von Goethe leiht: Der Moment gerinnt zur Ewigkeit, sobald es ein Bild von ihm gibt.

— Me Collectors Room, Auguststr. 68; bis 1.4., Mi–Mo 12–18 Uhr (24./25.12. & 1.1.2019 geschlossen)

## Verknappen, verdichten

Der Kunsthandel Dr. Karger feiert den 100. Geburtstag des Bildhauers Waldemar Grzimek

Schon als Neunjähriger modellierte Waldemar Grzimek Gipsfiguren nach Tieren, später zählte er zu den wichtigsten figurativen Bildhauern der deutschen Nachkriegszeit. Der Kunsthandel Dr. Karger richtet Grzimek nun eine Ausstellung zum 100. Geburtstag aus.

Hier ist der „Wisent“ des 14-Jährigen zu sehen (2450 Euro), und als equilibristisches Meisterstück hält der „Springende Boxer“ von 1960 die Balance nur über die Hinterbeine (6950 Euro). Der Bildhauer Richard Scheibe entdeckte das Talent des Wunderkindes und wurde zum frühen Anreger. Nach einem Aufenthalt als Stipendiat in Rom kehrte Grzimek 1945 in die Trümmerstadt Berlin zurück und pendelte zwischen Ost und West, wo er 1961 nach dem Mauerbau endgültig lebte. Ein Traditionsbewahrer, der aber aufgeschlossen und tolerant gegenüber den Zeitgenossen blieb.

Eine lange Freundschaft verband ihn mit dem von den Nazis verfeimten Gerhard Marcks, der ihm 1946 eine Dozentur an der Kunstschule Burg Giebichenstein in Halle vermittelte. Doch wurde er im Os-

ten kein getreuer Adept des Sozialistischen Realismus, sondern behielt sich nach den Erfahrungen der NS-Diktatur die Gedankenfreiheit vor. Dazu bediente er sich plastischer Prototypen und verknappte die Figur auf ein stereometrisches Gerüst wie bei seiner Häftlings-



## Seine figurativen Plastiken widmen sich vor allem dem Körper

gruppe für die Gedenkstätte des ehemaligen KZ Sachsenhausen. Sein Ost-Berliner Denkmal von Heinrich Heine erregte dann jedoch den Unwillen der SED-Funktionäre: Schlicht und banal säße der deutsche Dichter und Denker auf einem Hocker. Die Bronze wurde 1958 an den Volkspark am Weinberg verbannt.

Als Reaktion auf den Missbrauch des Realismus durch die NS-Kunstdoktrin gelang dem Grenzgänger Grzimek eine neue Formulierung figurativer Bildhauerei, die mit liebevoller Aneignung des Beobachteten auch die genrehafte Plastik rehabili-

tierte. Breitbeinig und nackt sitzt in der Ausstellung sein „Bademeister“ auf dem Sockel (29800 Euro). Ab den sechziger Jahren drängte es ihn zu einer neobarocken Sprache, zu einer Exaltiertheit, welche die zuvor glatte Oberfläche aufriss und Menschen in komplizierten Bewegungen, aber ohne bedeutungsschwangere Gestik und dekorative Ablenkungen darstellte. Extremsituationen wie Angst, Bedrängnis und Leid, aber auch Lust und Liebe wurden nun Thema. Keine Hauptansicht der Figur mehr, keine ehrfurchtsvolle Distanz zwischen Werk und Betrachter. Bei Karger zeugen davon der lebensgroße „Bedrohte“ von 1970 als stehender Akt von äußerster Unmittelbarkeit (68000 Euro), aber auch Tänzerinnen und Tänzer in komplexer Verdrehung, die sinnlichen Liebespaare in enger Umarmung oder der

„Gewichtheber“ von 1979, ein Koloss von nur 30 Zentimetern Höhe, dem die Anstrengung im Gesicht geschrieben steht (8700 Euro).

In der Bundesrepublik blieb Grzimek weiterhin in Kontakt mit der ostdeutschen Kunstszene. 1977 entwarf er die Reliefs für das Südportal des Magdeburger Doms. Seit 1968 hielt er eine Professur für plastisches Gestalten an der Technischen Hochschule in Darmstadt mit Hauptwohnsitz in West-Berlin. Hier war seine letzte öffentliche Arbeit die zweiteilige Brunnenanlage mit den „Lebensaltern“ am Wittenbergplatz, deren Vollendung er nicht mehr erlebte. Rückblickend meinte er zwei Jahre vor seinem Tod: „Ich gehöre von meiner Herkunft her zu einer Nachfolge von Gerhard Marcks, Ludwig Kasper, den strengen Tektonikern, Hildebrandt. Den Begriff ‚Realist‘ akzeptiere ich. Ein Realist ist nicht unbedingt an die Figur gebunden.“ ANGELIKA LEITZKE

— Kunsthandel Dr. Karger, Stilwerk Berlin, Kantstr. 17; bis 19.1., Di–Fr 14–19 Uhr, Sa 10–19 Uhr (24. & 31.12. geschlossen)

ANZEIGE

## MUSEUM

Staatliche Museen zu Berlin  
Preußischer Kulturbesitz

Das Programmheft für  
die Ausstellungen und Veranstaltungen  
im Januar, Februar und März 2019

## Mantegna und Bellini

Eine Schau  
in der Gemäldegalerie  
widmet sich zwei  
Ausnahmekünstlern  
der italienischen Renaissance,  
die ihr Leben lang in inniger  
Rivalität verbunden waren

Licht und Schatten  
Die neue Ausstellung von Yūjōgar  
Asai und der Antikensammlung  
entführt ins antike Pergamon

Was  
macht eigentlich ...?

MEISTERHAFT.  
BEEINDRUCKEND.  
MUSEUM.

Im neuen Museumsmagazin zeigt die Gemäldegalerie den engen Dialog zweier Meister der Renaissance. Das Pergamonmuseum beeindruckt mit einem 360-Grad-Panorama der antiken Metropole und der Hamburger Bahnhof öffnet den Raum für Skulpturen, die an Kraft und Größe einem Elefanten in nichts nachstehen.

Das Programmheft der Staatlichen Museen zu Berlin  
am Samstag, 29. Dezember im Tagesspiegel

TAGESSPIEGEL